



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Festhalten der Sprache an ihrem artlichen Typus. Es entsteht keine absolut neue Sprache aus einer voraus gegangenen alten. - Wichtiges Princip der Verwandtschaft in den Sprachen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

hen. Eben so bedarf es eines ordnungsmäßig vorschreitenden Studiums auch bei Sprachen, deren etwaige genealogische Verbundenheit, die nicht ohne Weiteres, zumal dem Laien, einleuchtet, ans Licht zu bringen.

„Art läßt nicht von Art,“ — ein freilich mit moralischem Beigeschmack versetztes Wort, das aber auch in etwas strengerer Fassung als ein Naturgesetz proklamirt werden könnte. Der Löwe zeugt wieder einen Löwen, der Hase einen Hasen, und so fort, mit unausweichlichem Nach- und Auseinander. Darum schließt die Bestimmung eines naturgeschichtlichen Exemplars, als eines dieser oder jener Art wirklich angehörigen Individuums, auch *eo ipso* den Nachweis seiner artlichen Genealogie, wenn auch nicht den übrigens auch naturhistorisch meist ganz interesselosen seiner individuellen Aeltern und sonstigen Versippung mit ein. Dagegen bei der Durchforschung von Sprachen bin ich verpflichtet, die nicht bloß artliche, sondern selbst die rein genealogische Verwandtschaft nach allen Richtungen hin und bis zu den letzten noch irgend auffindbaren Fäden unermüdlich zu verfolgen. Und dabei muß äußerste Sorge getragen werden, daß bei dieser Auffuchung stemmatischer Verbindungs-Fäden mit peinlicher Sorgfalt kein, ob auch untergegangenes Glied, übersprungen oder widerrechtlich versetzt und in Mißföhrung gebracht werde. Es ist unglaublich, von wie großer Wichtigkeit in den Sprachen die Beobachtung alles dessen sei, was in verwandtschaftlicher Beziehung zu einander steht. Wir kommen von Besprechung verwandter Sprachen und der Sprachen-Genealogie her. Diese offenbart sich weiter nicht nur in dem gleichartigen Typus derselben, sondern auch in der etymologischen Verwandtschaft, welche auf mehr als bloßer Laut- und gedanklicher Aehnlichkeit, nämlich auf nicht immer untrüglicher Gleichheit der Abstammung beruhen muß. Alle etymologisch versippte Wörter und Formen nämlich müssen zwar, was eine nothwendige Bedingung ist, in beiderlei genannter Rücksicht Aehnlichkeit zeigen. Umgedreht gilt der Satz jedoch keineswegs: aus einer solchen Doppel-Aehnlichkeit fließt nicht ohne Weiteres Verwandtschaft in eigentlich genealogischem Sinne. Nicht nothwendig immer sich belegend und zu einer etymologischen Verwandtschaft zusammenschließend, giebt es einerseits schon für sich eine sog. Lautverwandtschaft*), und auf der andern Seite, wieder für sich, die Ideen-

*) Düpouceau in der Einl. zu Zeisbergers Delaware-Grammat. p. 4. hat die mir sonst unbekannte Notiz (z. B. nicht in Friedr. Adelsung's: Catharinens der Großen Verdienste um die vergleichende Sprachenkunde. Petersb. 1815. 4.): But M. Jankiewitsch took upon himself to alter the whole plan of Pallas's work, and, instead of pursuing the original system, which was to give the same Russian word in the different languages in due

Association, welcherlei begriffliche Bergesellschaftung man auch als eine natürliche Auseinanderfolge oder Verschwisterung von Gedanken betrachten mag. Wo nun beide in der Ursprungs-Einheit zusammentreffen, d. h. wahrhaft nur einmal geschaffen, sonst aber bloß traditionell weiter gegeben sind, da hat man etymologische Verwandtschaft vor sich, darüber hinaus nicht. — Die Laute aber bilden zum Theil, je nach der Art ihrer physiologischen Entstehung, enger unter sich verbundene Reihen (z. B. schon die polarischen Gegensätze von Consonant und Vokal), die bald durch Homorganität, d. h. mittelst des gleichen oder ähnlichen Organes, z. B. die Lippenbuchstaben, bald durch Homogenität oder nach einer gewissen Gleichstufigkeit, z. B. Tenues, Media, Aspirata, Liquidä, sich mehr oder minder nahe berühren, und eben dieser ihrer „Verwandtschaft“ wegen, welche übrigens es nicht bloß physiologischer Seits, sondern auch, in tieferem Sinne, von Seiten der Bedeutsamkeit ist, sich des Ueberganges in einander in abstracto fähig beweisen; wenn dieser Uebergang auch in concreto und geschichtlich nichts weniger, als nach blinder Willkür und immer wirklich erfolgt, sondern nach besonderer mundartlicher Vorliebe und Haß, nach besonderen, selten bloß vereinzelteten Sprech-Gewöhnungen, überdies in einer Folge, die ebenfalls nicht dem veränderlichen Belieben eines reinen *Tel est notre plaisir* verfallen ist. — Gleicherweise, wie ungebunden auch der menschliche Geist mit der Bewerthung besonderer Lautgruppen scheinbar verfahren ist, indem der innere Zusammenhang des Lauts und des in ihm eingeschlossenen Begriffs, obwohl gewiß nicht rein willkürlich ist, doch, seiner schweren Erkennbarkeit wegen, so scheint: so hängt doch ganz unlängbar alle sprachliche Bezeichnung von Aehnlichkeits-Gesetzen ab. Man kann vernünftiger Weise nur Aehnliches durch Aehnliches, d. h. durch Analoga, wenn auch anderer Sphäre abgeborgt, wie z. B. ein Sichtbares durch ein Lautbares (Analogie zwischen Farben und Tönen), Zeitverhältnisse durch Raumbeziehungen sinnvoll bezeichnen wollen. Oft in glücklich treffender, andere Male, so daß mehr die übrigens verfehltete Absicht und Intention zu loben, in ungeschickter und beiher treffender Weise. Derartig

succession, he made an alphabetical catalogue of exotic words, which he explained into Russian, and in which he mixed all nations and languages together, with a view to shew how the same sounds received different meanings in different idioms. Diese Erscheinung, wohl überlegt, ist wirklich seltsam genug, eben so sehr als die umgekehrte, daß derselbe Sinn so verschiedenartig wiedergegeben wird. Offenbar ziehen sich rücksichtlich der Beziehung, welche zwischen Laut und Begriff doch nothwendig bestehen muß, die Sprachen in ein Dunkel zurück, dem seine Geheimnisse zu entreißen man nur erst wenige Aussicht hat.

hat die Sprache zuerst viele schallnachahmende, s. g. onomatopoëtische Ausdrücke, gleichsam der Natur abgeborgt, obschon von diesen keineswegs, wie man es sich gewöhnlich einbildet, die Naturlaute mit solcher Treue wiedergegeben werden, daß sie in den verschiedenen Sprachen ganz überein lauteten oder auch, daß man ohne Weiteres verstände, was mit ihnen gemeint sei. Das rührt von dem überaus wichtigen Unterschiede her, daß die gehörten Laute der Natur erst vom Menschen in eine menschliche Sprache, und zwar mittelst artikulirter Laute, müssen gleichsam übersetzt werden. Dann aber ist in den verschiedenen Eindrücken, welche gewisse Sprachlaute in einfacher oder verbundener Form, theils schon an sich, theils in ihrer lautlichen Entgegensetzung (z. B. l und r), auf Sinn und Gemüth hervorzubringen pflegen, überhaupt eine symbolisirende Kraft verborgen, welche aus der Sphäre des Hörbaren heraus Anwendung auf Analoges (z. B. Farben-Töne) ermöglicht, was in andern Kreisen liegt *). Ueberhaupt wird die Bedeutungslehre zu zeigen haben, welche ungemein wichtige Rolle in der Sprachbildung der Vergleich spielt, welcher, unter Absehen vom ungleichen Ueberschusse der mit einander verglichenen Gegenstände, sich an ein Charakteristisches, an das sog. Vergleichsdritte hält, worin sie zusammentreffen und sich gegenseitig decken, und hiedurch, versichert, der Hörer werde sie darum doch nicht verwechseln, identificirt und das Eine zum Gegenbilde vom Andern macht. Vgl. meinen Aufsatz: Metaphern vom Leben und von körperlichen Lebensverrichtungen hergenommen, in Kuhn's Ztschr. Bd. II. S. 101—127. (Z. B. Größenverhältnisse, ethisch genommen.) Dies ist also die erste Art von sprachlicher Sinn-Verwandtschaft, welche, so zu sagen, aus der gleichen Höhe der Coordination Gleichstellungen von Gegenständen und Begriffen vollzieht. Die Synonymie, um dieser hier kurz zu gedenken, hat es bloß mit rivalisirenden Nachbarn zu thun, deren Gelände sich so in einander verläuft, daß sie dies in oft schwer zu schlichtende Grenzhan-

*) Aus dem Gesang der Blinden von Herm. Lingg:

Horch, aus tiefstem Lebensabgrund,
D'rin kein Lichtstrahl je hinabtaucht,
Sucht die Stimme frommer Blinden
Aufzutönen
Nach dem Schönen,
Im Gesang ein Licht zu finden.

Ferner:

Steigt vor ihrem Geist die Schöpfung auf,
Als ein Tönemeteor,
Schmerzlich ringen sie nach Bildern,
Ihr Entzücken
Auszudrücken
Ewiges im Wort zu schildern.

del verwickelt. Dazu kommt als zweite derartige Verwandtschaft jene, deren Blick sich auf das gemeinsame Aehnliche richtet, welches Allgemeines und das unter ihm einbegriffene Besondere nothwendig besitzen. So kann es nun nicht fehlen, daß a) ein an sich allgemeinerer Ausdruck, entweder durch den bloßen Redezusammenhang, oder durch bestimmte Audeutungen im Beigegebenen, wie z. B. in der phraseologischen Composition (einer Art gedanklicher Zusammensetzung), endlich auch lediglich usuell, sei es nun im üblichen Sprachgebrauche, oder gelegentlich, eine ganz spezielle Anwendung sich gefallen lassen muß. So z. B., wenn *facere* aus einer Handlung schlechthin zu einer religiösen, zur Opfer-Handlung wird, oder Gift und Frz. *poison* den ganz besondern Sinn einer unheilvollen Gabe und Dosis, eines todbringenden Trankes (Lat. *potio*) annehmen. Korn wird, als Hauptgetraideart, in Deutschland für Roggen in specie gesagt, während im Französischen für Weizen das Wort *froment* in Aufnahme kam, welches, als Lat. *frumentum*, Getraide überhaupt anzeigt und folglich dem Frz. *blé* entspräche. Oder umgekehrt b) daß sich ein ursprünglich besonderer und auf engere Grenzen beschränkter Ausdruck verallgemeinere, wie z. B. mit Lat. *mactare* in so fern der Fall ist, als dies Wort — freilich zuerst buchstäblich „groß machen“, im moralischen Sinne „verherrlichen“ bezeichnend — sodann vom Verherrlichen der Götter mittelst eines Opfers gebraucht ward, weil aber das Opfer in Darbringung geschlachteter Thiere bestand, sich im Span. *matar* vom einfachen Schlachten oder Tödten der Thiere (ohne Einschränkung auf den religiösen Zweck) zum Gebrauche von Tödten überhaupt erhob und erweiterte. Ein bloßes Bild ist es aber wieder, wenn *matar* auch vom „Tödten“, d. h. Auslöschten, des Feuers, gebraucht wird. Vgl. Castrén Vorles. über die Finnische Mythol. 1853. S. 17.: „Solchergestalt geht das Wort *num* von dem besondern Begriff Himmel oder himmlische Gottheit zur Bezeichnung eines göttlichen Wesens im Allgemeinen über. Innerhalb niederer Begriffssphären sind solche Uebergänge in den Bedeutungen der Wörter sehr gewöhnlich. So haben die meisten Völker mit dem Wort Mensch ursprünglich nur ein Individuum ihres eigenen Stammes bezeichnet; nachdem man aber die Einsicht von der Uebereinstimmung der menschlichen Natur bei allen Stämmen gewonnen hatte, hat das Wort seine jetzige, alle Menschen-Individuen umfassende Bedeutung erhalten. Auf dieselbe Weise sind in vielen Sprachen die Namen einzelner Gewächse und Bäume angewandt worden, um ein ganzes Genus zu bezeichnen. In Folge dieses allgemeinen Entwicklungsprocesses der Sprachen hat z. B. im Samojesischen das Wort Daumen nach und nach die Bedeutung Finger, das Wort Wasserbeere (*Empetrum nigrum*) die Bedeutung Beere (vgl. Castrén's Wörterverz.

der Samoj. Sprachen, herausg. von Schiefner S. XX.) u. s. w. erhalten.“ — Lat. *ferrum*, *argentum* als Stoff und als daraus bereitete Werkzeuge, Geräthe, gangbarstes Geld. Auch: z. B. in: [Eine aus dem] Frauenzimmer wird der Ort gesetzt für seinen Inhalt, seine Bewohner. Immer bleibt die Aehnlichkeit der Ariadnefaden, welcher uns, freilich weil oft abreißen oder zu wild ver- schlungen, und nicht in geradlinigem Vorwärts, sondern je zuweilen wieder einmal rückwärts oder nebenher oder überzwerch greifend keineswegs mit sich gleich bleibender Leichtigkeit und stets gefahrloser Sicherheit durch das Labyrinth von Bedeutungen eines Wortes hindurchleitet.

Es sei hier noch kurz erinnert, daß eine streng wissenschaftliche Vertheilung und Anordnung des lexikalen Stoffes einer Sprache sich auch nur an das Princip etymologisch verwandtschaftlicher Ver- fectung der Wörter, ja an das der Laute nach Ordnung nicht eines willkürlichen (wie das unsrige), sondern eines naturgemäßen (wie das im Sanskrit) anschließen sollte. Die rein alphabetische Folge hat unbestreitbar das Verdienst großer Bequemlichkeit beim Aufschla- gen für sich, indem sie, einige Bekanntschaft mit den umbildenden grammatischen Vorgängen hauptsächlich durch Flexion abgerechnet, an den Aufschlagenden außerdem (praktisch, allein vielleicht nicht ein- mal in gesunder Weise didaktisch) fast gar keine Voraussetzungen und Ansprüche macht. Allein sie kann dem Vorwurfe nimmermehr entgehen, alles durch enge Bande Zusammengehörige ganz, wie die Laute des alphabetischen Zufalls es gebieten, aus einander zu reißen und deßhalb, von wissenschaftlicher Seite aus, statt einer Ordnung vielmehr eine grauenvolle Mißordnung zu sein. Trotz dem Allen ist sie eine Anordnung, die zwar durch Unterlassen sün- digt, aber doch wenigstens kein positives Unrecht begeht und dadurch das Unheil vermehrt.

Letzteres ist aber z. B. mit jener alterthümlichen Anordnungs- Methode der Fall, welche in sprachlicher Angelegenheit nicht die Sprache selbst schalten und walten läßt, vielmehr in ihren Wörter- schatz als leitenden Grundsatz den einer gewissen sachlichen Ge- biets-Abgränzung einführt, und daher, gerade mit Ausschcheidung der Verbalwurzeln, die in besondere *Dhātu-Kōsha's* vereinigt werden, sich fast nur mit Substantiven zu schaffen macht. Was dabei herauskommt, zumal wenn man die Wörter, wie die alten Indischen Wörterbücher thun, metrisch mit einander verbindet, ist leicht einzusehen; obschon sich nicht läugnen läßt, daß auch aus die- serlei Anordnung, z. B. in synonymer Rücksicht und zu schneller Ueberschauung des Reichthums an Ausdrücken in gewissen Sach- gebieten, mancherlei nicht unersprießliche und unwichtige Vortheile entspringen. Als Beispiel diene *Hemachandra*, wenn er in sei- nem „*Abhidhānachintāmani*“, ein systematisch angeordnetes synonym-